

Scheidelinien über Sexismus, Rassismus und Klassismus

Dokumentation eines Workshops zum gleichnamigen Buch

Vorwort

Im Workshop „Scheidelinien – über Sexismus, Rassismus und Klassismus“ haben wir uns gemeinsam mit dem gleichnamigen Buch von Anja Meulenbelt beschäftigt. Interessante Fragestellungen daraus waren zum Beispiel: Was ist eigentlich unter dem Begriff „Unterdrückung“ zu verstehen? Wie sieht die Klassenstellung von Frauen aus? Wo besteht der Zusammenhang zwischen „race“ und Klasse? Und was bedeuten diese interagierenden Kategorialisierungen jetzt für uns Aktivist_innen: Separatismus oder Zusammenarbeit?

Ich schreibe diesen Text aus einer weiblichen und weißen Perspektive und wurde in einer Mittelstandsfamilie und -kultur sozialisiert. Diese Punkte der Sozialisation teile ich mit der Autorin des Buches, auf das sich der Workshop stützte. Vermutlich wird sowohl meine als auch Anja Meulenbelts Sozialisation diesen Text färben. Ich halte es für wichtig dies beim Lesen des Textes im Hinterkopf zu behalten.

Das Buch „Scheidelinien- über Sexismus, Rassismus und Klassismus“ wurde 1986 in den Niederlanden geschrieben. Auch das gilt es beim Lesen zu beachten. Seit dieser Zeit hat sich durchaus etwas in der linkspolitischen Landschaft verändert. Beispielsweise war/ist im Workshop von „people of color“ die Rede, was in dem Buch nicht der Fall ist. Es geht um gesellschaftliche Positionierungen und nicht um Hautfarben. Auch kommen bei der Thematisierung von Sexismus Menschen zu kurz, die sich nicht einer der beiden vorherrschenden

Geschlechterrollen zuordnen wollen/können, ebenso wie eine eingehende Reflexion darüber ob diese Kategorisierung sinnvoll ist. Trotz dieser Unterschiede der Linken von heute und damals , gibt Anja Meulenbelt sehr wichtige und interessante Anregungen in ihrem Buch, die uns in dem Workshop gedanklich weitergebracht haben.

Unterdrückung – was ist das eigentlich?

Unterdrückung - ein viel verwendetes Wort in linken Kreisen. Und doch, oder gerade deshalb, war es lohnenswert sich einmal genauer damit auseinander zu setzen. Laut Anja Meulenbelt ist Unterdrückung ein „System gesellschaftlicher Ungleichheit, in dem man von einer nachweisbaren Dominanz der einen Gruppe Menschen über die andere sprechen kann.“ Die gesellschaftlichen Strukturen spiegeln dies in verschiedener Form wieder: in der Gesetzgebung (Residenzpflicht) , in der Arbeitsteilung (warum sieht mensch bei einem Spaziergang durch den Park fast ausschließlich Frauen hinter den Kinderwägen?) oder einer Überrepräsentanz der dominanten Gruppe an Orten, an denen Entscheidungen getroffen werden (warum nur sitzen im Bundestag so viele weiße, gesunde Männer aus Mittel- oder Oberschichtsfamilien?). Wichtig ist dabei auch, dass das Unterdrückungsverhältnis funktioniert, auch wenn es nicht so beabsichtigt ist.

Recht naheliegend ist vielleicht noch, dass Unterdrückung immer auch mit Vorurteilen – also ungerechtfertigten Verallgemeinerungen – über die unterdrückte Gruppe einhergeht. Doch reicht das schon aus um etwas „Unterdrückung“ zu nennen? Nein. Eine mögliche Herangehensweise wäre sich an der Rassismusdarstellung von Memmi¹⁾ zu orientieren: 1) eine Gruppe wird als anders definiert 2) es werden negative Werturteile erstellt und 3) die urteilende Gruppe muss auch die Macht haben diese negativen Werturteile einzusetzen.

Eine weiblich sozialisierte²⁾ Person kann also zum Beispiel durchaus einer männlich sozialisierte Person damit beschimpfen, dass „er nicht zuhören kann“ und auch sonst ordentlich gegen ihn austeilen, das kann dann als sehr verletzend wahrgenommen werden und auch sonst auf zwischenmenschlicher Ebene recht unschön sein, ABER: es ist kein Sexismus, da die frauisierte Person (zumindest im Geschlechterverhältnis) der typisierten Person gegenüber nicht in der gesellschaftlichen Machtposition ist, es geht also nicht mit einer strukturellen Ungleichheit einher.

Ich habe schon häufig mit weiblich sozialisierten Menschen gesprochen, die gesagt haben: „Ich fühle mich als Frau nicht unterdrückt“. Wenn dieser Satz fiel hatte ich das Gefühl, dass mir jetzt eigentlich argumentativ zum Thema Feminismus die Hände gebunden sind. Heute denke ich anders darüber: Unterdrückung ist möglich, ohne dass sich die betroffene Person unterdrückt fühlt, wichtig ist lediglich, dass dieses Unterdrückungsverhältnis so funktioniert. Es gehört zu unserer Sozialisation, dass wir Verhältnisse als gegeben hinnehmen. Für eine weiblich sozialisierte Person mag es selbstverständlich erscheinen, dass sie die Kindererziehung und andere „typische Frauenarbeiten“ übernimmt, aber deshalb kann sie trotzdem zum Beispiel von anderen als körperlich nicht belastbar eingestuft werden, durch die Kinderpause und weitere Faktoren beruflich schlechtere Chancen haben und sich dem nicht entziehen, dass sie als "Frau" wahrgenommen wird und deshalb zu denen gehört, die als Gruppe (durchschnittlich) schlechtere Chancen haben.

Klassenstellung von Frauen in der Theorie

Klasse und Geschlecht stehen nicht lassen sich nicht als vollkommen voneinander getrennte Themen behandeln, vielmehr vermischen sie

sich und nehmen nicht unwesentlich Einfluss aufeinander.

Ein recht anschauliches Beispiel dafür ist, dass frauisierte Menschen, die ohne Vater erzogen worden sind, oft nicht wissen, welcher Klasse sie sich zuordnen sollen. Und wenn frauisierte Personen erzählen, dass sie ihre Klasse gewechselt haben geht das häufig damit einher, dass der Vater gestorben ist, die Mutter einen neuen Freund hat oder sie selbst eine neue Partnerschaft haben oder diese in die Brüche gegangen ist.

Auch umgekehrt besteht ein Zusammenhang: die Erfahrung des "Frau"-Seins verändert sich mit der Klassenstellung. Mensch nehme das Beispiel „Geld“: wenn das Geld eher knapp sitzt, sind es meist die frauisierten Menschen, die es verwalten. In obereren Klassen hingegeben, wissen die frauisierten Menschen oft nicht wie viel Geld überhaupt zur Verfügung steht.

An verschiedenen Versuchen Menschen entsperchend ihrer gesellschaftlichen Stellung einzuordnen hat es feministische Kritik gegeben.

Das Schichtmodell zum Beispiel ist ein simples hierarchisches Modell, dass die Stellung der Kernfamilie (Vater, Mutter, Kind(er)) an Beruf, Ausbildung und Einkommen bemisst. Dabei wird aber völlig ausgeblendet, dass eine ganze Menge Menschen dabei ausgeschlossen werden: nicht alle leben in einer Kernfamilie und der Mann ist nicht immer der alleinige Ernährer und was ist mit Familien ohne männlichen Ernährer, wie zum Beispiel mit einem lesbischen Mütterpaar?

Zudem greift es zu kurz, wenn mensch einer ganze Familie die selbe geseellschaftliche Stellung zuschreiben will, denn es gibt zum Beispiel Unterschiede in den Besitzverhältnissen: wer darf das Auto fahren? Auf wen ist das Haus eingetragen? Etc.

Ebenfalls unberücksichtigt bleibt, dass Menschen aus einer Familie

auf Grund ihres Geschlechtes auf dem Arbeitsmarkt nicht dieselben Chancen haben und die Beförderungschancen geringer sind.

Ein anderes Modell ist das Klassenmodell von Marx: Der Ausgangspunkt ist die Stellung, die ein Mensch innerhalb der Produktionsverhältnisse einnimmt: Es gibt zum einen die Produktionsmittelbesitzer und zum anderen die Besitzlosen, die nur durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft überleben können.

Dabei ist „der Arbeiter“ (mehr oder weniger implizit) fast immer einen Mann. Frauen sind nur interessant, wenn sie auch Lohnarbeiten und wenn sie berücksichtigt werden, wird übersehen, dass Frauen auf dem Arbeitsmarkt eine andere Position einnehmen.

Doch die lohnarbeitenden Frauen sind nicht alle Frauen: es wird hier die große Gruppe der Hausfrauen ignoriert, die ökonomisch nicht vom Verkauf ihrer Arbeitskraft sondern von einem Mann abhängig sind. Die wichtige Repro-Arbeit der Hausfrauen spielt bei Marx überhaupt keine Rolle und auch bis heute wird dies nicht als „richtige Arbeit“ anerkannt. wenn beispielsweise gesagt wird: „Meine Mutter hat nie gearbeitet.“ ist in der Regel damit gemeint, dass die Mutter nie einer Lohnarbeit nachgegangen ist, die Lohnarbeit hier mit „arbeiten“ an sich gleichzusetzen ist Ausdruck der nicht-Wertschätzung dieser Arbeit und damit einhergehend mit dem weitverbreitetem Alltagssexismus.

Im Zuge dieser feministischen Kritik gab es auch Versuche bessere Modelle zu entwerfen, die die spezifische Stellung der Frau berücksichtigen. Dabei wurde das Geschlecht der Frauen häufig mit anderen Systemen gesellschaftlicher Ungleichheit verglichen: Simone de Beauvoir beispielsweise vergleicht die Frauen mit einer Kaste, aber in einer Kaste haben alle die selbe ökonomische Stellung. Zwischen Frauen hingegen herrschen große ökonomische Unterschiede und Mitglieder einer Kaste dürfen nur innerhalb ihrer eigenen Kaste heiraten, auch das träfe auf die „Kaste“ der Frauen nicht zu.

Ein anderes Modell ist die „Frauen als Klasse“ Theorie, sie hat beeinflusst, dass jetzt Männer als Gruppe überhaupt problematisiert werden, aber hier verschwinden leider die Abstufungen und die anderen Formen der Unterdrückung.

Anja Meulenbelt hat dies in Ihrem Buch mit ein paar Beispielen sehr schön plastisch gemacht: wird z.B. Lady Astor von ihrem männlichen Chauffeur unterdrückt oder nicht doch eher er von ihr als einer Angehörigen einer höheren Klasse? Und was ist mit ihrer Putzfrau? Wird sie mehr von ihrer Chefin Lady Astor oder mehr von ihrem Mann unterdrückt?

Anja Meulenbelt plädiert dafür Frauen nur als Geschlecht zu definieren und zu berücksichtigen, dass die Unterdrückung des Geschlechts Frau in viele andere Ungleichheiten mit rein spielt.

Klassismus und Rassismus

Auch zwischen Klassismus und Rassismus bestehen verschiedene Arten von Beziehungen.

People of color haben als Gruppe eine geringere Chancen auf eine gute Ausbildung und gute Arbeitsplätze und weniger Chance auf vertikale Mobilität im Beruf. Wenn dies einzelnen people of color mitunter gelingt, wird dies häufig von Weißen als Argument missbraucht zu sagen: „Siehst du, es geht doch!“. Das ändert aber nichts daran, dass people of color auf Grund des systematisch vorhandenen Rassismus als Gruppe im Durchschnitt geringere Chancen haben.

Ein anderer interessanter Punkt ist auch der Schwerpunkt der Arbeiterorganisationen. Diese haben sich leider sehr wenig für die explizite Situation von people of color eingesetzt, ähnlich wie bei Frauen. Als ginge mensch stillschweigend davon aus, der Arbeiter sei immer ein weißer Mann, ähnlich wie im Klassenmodell von Marx. In Marx' Schriften wird zudem behaupten der Rassismus sei eine Folge des Kapitalismus und würde mit dem Ende des Kapitalismus verschwin-

den. Vieles spricht auch dafür: vielleicht ist ein Teil des Rassismus eigentlich Klassismus. Vielleicht wird auf einen als Marokkaner markierten Gebäudereiniger nur herabgesehen, weil er eine niedrige Arbeit verrichtet und nicht, weil er als Marokkaner wahrgenommen wird. Möglich, aber unwahrscheinlich.

Denn Rassismus gab es schon vor dem Kapitalismus. Rassismus begann mit der Kolonisierung Anfang des 17. Jh. Der Kapitalismus hingegen begann im späten 18. Jahrhundert mit der ursprünglichen Akkumulation (simpler gesagt: den Bauern wird das Land genommen, sie werden in die Städte getrieben und mangels Besitz mussten sie ihre Arbeitskraft verkaufen.) .

Was außerdem dagegen spricht, dass der Rassismus mit dem Kapitalismus enden würde ist, dass Rassismus nicht nur bei Machthabern auftritt, die ein ökonomisches Interesse daran haben könnten, sondern auch im Proletariat.

Männlichkeit, Klasse und Rassismus

Mensch kann durchaus unterdrückte und unterdrückende Person in einem sein. Männer gehören zum Beispiel als Männer zur dominanten Gruppe, daneben können sie aber durchaus als Homosexuelle, people of color, Arbeiter usw. zur unterdrückten Gruppe gehören. Dadurch sind in vielen Personen Unterdrückung und unterdrückt sein untrennbar vereint. Die wenigsten Menschen gehören bei allen (zur Zeit diskutierten) Unterdrückungsmechanismen zur dominanten Seite.

Integraler Bestandteil des Arbeiterkults ist der Männlichkeitswahn. Einen richtigen Arbeiter stellt mensch sich automatisch als Mann vor, der in einer mystischen Welt aus Männlichkeit, Muskeln und Maschinen lebt. Dieses aggressive Bild erfüllt gleich mehrere Funktionen:

Einmal die Abgrenzung gegenüber Homosexuellen, Intellektuellen und dann gegen das Eindringen von Frauen in die Arbeitswelt (außer als Pin-up-Girl oder Kaffeeholerin).

Möglicherweise wird das Fehlen bestimmter Privilegien auch durch das besonders starke und /oder aggressive Ausleben eines anderen Privilegs kompensiert. Auf das obige Beispiel bezogen: Arbeiter sind häufig der Möglichkeit beraubt die Statussymbole der Intellektuellen zu erobern (eine gut bezahlte Arbeit, ein Netzwerk von Dienstleistungen, ein schickes Auto, ein großes Haus etc. pp.). Möglicherweise wird das durch besonders stark hervorgekehrte Männlichkeit bei manchen Menschen kompensiert.

Separatismus oder Zusammenarbeit?

Der Kampf hin zu einer freieren Gesellschaft muss auf verschiedenen Ebenen stattfinden und es muss eine Vielzahl von Strategien gewählt werden.

Wenn mensch jedoch Separatismus als Ziel statt als Mittel zum Zweck begreift, werden neue Ghettos entstehen und potentielle Verbündete werden ausgeschlossen. Separatismus greift keineswegs die bestehenden Machtstrukturen an, sondern lässt sie intakt. Außerdem werden menschen mit doppelter Loyalität, also Menschen, die sich mehreren Kämpfen zugehörig fühlen ausgegrenzt. Für die Zusammenarbeit ist jedoch anfangs ein Ort der Interessensformulierung nötig. Hierbei kann die unterdrückte Gruppe zunächst versuchen, die eigene verinnerlichte Unterdrückung abzuschütteln und eine eigene positive Identität aufbauen. Auch für Menschen aus der dominanten Gruppe kann es in der ersten Phase der Selbstreflexion und des Abbau der eigenen Vorurteile etc. hilfreich sein, dies erst in einer Gruppe zu tun, in der sich Menschen in der selben Situation befinden.

Bleibt die Entwicklung jedoch da stehen, besteht die große Gefahr

eines Kompetenzstreits um den „wahren“ Opferstatus , also dass zersplitterte relativ machtlose Grüppchen nebeneinander stehen, die darum streiten, wer denn nun die „wirklich unterdrückte“ Gruppe ist. Dadurch werden die vielen Menschen, die in mehrfacher Weise unterdrückt sind, aus diesem Konzept ausgeschlossen und / oder gezwungen einen Teil ihrer Identität zu leugnen.

Es gibt viele gemeinsame Anliegen, für die es sich zu kämpfen lohnt. In der Folge der Identitätspolitik und der Selbstorganisation brauchen wir Solidaritätsgruppen und Koalitionen untereinander.

Doch anfangs einen Raum der Interessensformulierung zu schaffen, ist nicht einfach. Der Widerstand sich mit Menschen aus der eigenen Gruppe, also mit Menschen, die in ähnlicher Weise unterdrückt werden, zu identifizieren ist groß. Wer in der Vergangenheit am stärksten gelitten hat, betrachtet sich in der Regel als die wirklich Unterdrückte. Es kann aber auch passieren, dass es genau andersherum ist, dass Menschen die sehr stark gelitten haben, gerade die sind, die die Identität von sich weisen. All dies sind Schwierigkeiten sich mit der eigenen Gruppe zu identifizieren. Die Kunst dabei ist jetzt keine neuen Hierarchien entstehen zu lassen. Es muss stattdessen neues Vertrauen geschöpft werden und neben dem eigenen Selbstwertgefühl eine gegenseitige Akzeptanz aufgebaut werden. Dabei müssen sowohl die alten Normen als auch die Erstarrung neuer „revolutionärer“ Normen über Bord geworfen werden. Das muss allein geschehen, dabei ist ein Einmischen von außen selten hilfreich. Auch wenn einiges am Anfang allein geregelt werden muss, heißt das nicht, dass die wohlgesonnenen Mitglieder der dominanten Gruppe Däumchen drehen müssen. Sie können zum Beispiel eine Gruppe gründen, in der sie selbst ihre verinnerlichte Dominanz reflektieren und abbauen.

Manche Gruppen wollen gar keine Hilfe von außen, sie könnten ihre

Probleme allein lösen. Doch daran scheiden sich die Geister. Nach der Meinung Meulenbelts ist dies jedoch so nicht möglich. Sexismus verschwindet nicht, wenn Männer sich nicht verändern und Rassismus ist ein weißes Problem.

Auflösen von Kategorien vs. Benennen von Unterdrückungsverhältnissen

Aus emanzipatorischer Sicht ist es wünschenswert bestimmte Dichotomien* wie z.B. Mann-Frau aufzulösen. Um gegen Unterdrückungsmechanismen vorgehen zu können, ist es aber manchmal nötig eine bestimmte Gruppe benennen zu können. Der Sexismus produziert die Kategorien Mann und Frau und auch wenn wir sie als sozial konstruiert und als falsch ansehen, sind sie dennoch in Form von unterdrückerischen Situationen für bestimmte Menschen Realität und lassen sich nicht wegdiskutieren. Wenn wir gegen diese Kategorien ankämpfen sind wir gleichzeitig in der Logik des Sexismus gefangen und müssen gegen ihn mit seinen eigenen Kategorien kämpfen.

Um dem ganzen ein Beispiel anzufügen: Auf einer Besetzung hat es sich eingeschlichen, dass fast immer die frauisierten²⁾ Besetzerinnen abgewaschen haben, was von einer dann auch angesprochen wurde: „Heute waschen aber mal die Männer ab!“ Woraufhin ein männlicher Besetzer meinte „Hau ab mit deinen blöden Kategorien.“ Auch wenn es in dieser Runde Konsens war, dass Mann-Frau Kategorien nicht besonders toll sind, so wurden sie dennoch reproduziert (indem der Abwasch von den frauisierten Menschen erledigt wurde) und wurden nicht durch das Lippenbekenntnis aufgelöst. Hinzukommt, dass mensch aus einer nicht privilegierten Situation nicht einfach die eigene Rolle ablegen kann, da sie nicht nur selbst gestrickt ist, sondern mensch ja auch von anderen in diese Kategorie mit all seinen Unannehmlichkeiten gesteckt wird.

(Dies gilt meiner Meinung natürlich auch für alle anderen Unter-

drückungsmechanismen und deren Kategorien.)

Glossar

Dichotomien: Dichotomien sind künstlich geschaffene Kategorien, die sich gegenüberstehen, wie zum Beispiel Mann/ Frau oder Tier/ Mensch.

Anmerkungen:

1) Albert Memmi, geboren 1920, war ein tunesisch-französischer Schriftsteller, der sich besonders mit den Themen Dekolonisation, Rassismus und Emigration auseinandergesetzt hat.

2) Durch die Worte „feminiert“ oder „weiblich sozialisiert“ soll ausgedrückt werden, dass diese Menschen nicht von Natur aus in dieser Rolle gelandet sind, sondern dort hinein sozialisiert wurden.